



„Gemüths-Erfrischung“

Rupert Ignaz Mayr (1646/47-1712) gehörte zu den so genannten Lullisten, deutschen Komponisten also, die an den Höfen mancher Duodezfürsten den französischen Stil auch musikalisch etablierten. Da in seiner Biographie Lücken klaffen, hat man ihm aufgrund vager Hinweise eine Paris-Reise unterstellt – eine Hypothese, die erst vor 13 Jahren durch die Studien Irmgard Schmidts verworfen werden konnte: Mayr hat die Grenzen Bayerns nie verlassen, wirkte vielmehr als Geiger an den Höfen in Freising, Eichstätt und München. In seinen hier vorgestellten Suiten für Streicher zeigt er sich mit der Sprache der Lullisten sehr vertraut, ohne sich gänzlich italienischen Einflüssen zu verschließen. Hierin stimmt er mit Georg Muffat überein; doch in der Wahl des vier- statt fünfstimmigen Satzes und in der Schlichtheit der Mittelstimmen sind klare Unterschiede zu dem etwas jüngeren (und bekannteren) Zeitgenossen zu erkennen.

Die „Pythagorischen Schmidts-Füncklein“ sind sieben Suiten zu je vier bis sieben Sätzen. Ihr allegorischer Titel spielt auf die unterschiedlich schweren Schmiedehämmer des Pythagoras an, mit denen der griechische Philosoph die Zahlenproportionen harmonischer Intervalle nachwies. Es ist Unterhaltungsmusik im besten Sinne, „zur Gemüths-Erfrischung“, wie Mayr selbst sagt. Und genau dieser Aspekt kommt in der klang- und schwungvollen Interpretation des Münchner Barockorchesters „L'arpa festante“ hervorragend zur Geltung: Die schnellen Tanzsätze sind von feurigem Temperament geprägt, die langsamen von gewichtiger Lyrik, und besonderes Augenmerk ziehen die Eröffnungssätze auf sich, die in ihrer Summe jedweden Schematismus vermeiden.

Matthias Hengelbrock

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mayr, Pythagorische Schmidts-Füncklein; L'arpa festante, Rien Voskuilen (2001) triptychon CD 4001 01 (56')



Detailgenau

Mit den sechs „Sonate metodiche à Violino ò Flauto traverso“, die 1728 in Hamburg erschienen, verband Telemann wieder einmal Angenehmes mit Nützlichem: An der Gegenüberstellung von einfacher und verzierter Melodie auf zwei Systemen konnten Amateurmusiker exemplarisch lernen, was guter Geschmack ist. Telemann führt dies nur an einzelnen Sätzen vor, in der Erwartung, dass der Interpret den kreativen Prozess selbstständig fortsetzt. Heute würde man das als Vermittlung von Methodenkompetenz bezeichnen, woran offenbar schon Telemanns Zeitgenossen interessiert waren; 1732 erschienen sechs weitere Sonaten, jetzt mit stärkerer französischer Einfärbung als das erste halbe Dutzend. Nicht nur in dieser stilistischen Bandbreite, sondern auch in der Offenheit der Besetzung (Violine oder Flöte) zeigt sich, dass Telemann möglichst viele Interessenten ansprechen wollte – gleichermaßen aus Begeisterung für die Sache wie aus kommerziellen Motiven.

In Konrad Hünteler finden die zwölf Stücke einen kompetenten Anwalt, der jede Verzierung sorgfältig herausarbeitet und je nach Kontext bald mit italienischem, bald mit französischem Akzent versieht. Hervorzuheben ist ferner, dass nicht nur Carsten Lohff bei der improvisierten Generalbassaussetzung, sondern auch Rainer Zipperling in der Gestaltung der Basslinie die rein begleitende Rolle verlässt und bei passender Gelegenheit zum zweiten Solisten wird. Was Hüntelers Interpretation allerdings zur Höchstbewertung fehlt, ist jene souveräne Weitläufigkeit, jene entspannte Erhabenheit der rhetorischen Gesten, die Barthold Kuijken Vergleichsaufnahme (Accent) muster-gültig auszeichnet.

Matthias Hengelbrock

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, Sonate metodiche Nr. 1-12; Konrad Hünteler (Traversflöte), Rainer Zipperling (Violoncello), Carsten Lohff (Cembalo) (2001) MDG/Naxos 2 CD 311 1110 (126')



Graziös und entspannt

Anders als Pianisten, Geiger und Hornisten werden Flötisten bei Mozart nicht besonders fündig. Nur die Aussicht auf ein fettes Honorar brachte Mozart dazu, Ende 1777 eine Reihe von konzertanten Werken für die Flöte zu schreiben. Neben dem Flötenkonzert KV 313 entstanden so auch einige höchst anmutige Quartette. Zusammen mit dem Gaede Trio hat der Wiener Flötist Wolfgang Schulz die galanten Werke nun in einer sehr graziös, feingliedrig und entspannt wirkenden Interpretation neu eingespielt. Schulz überzeugt durch einen einschmeichelnden, ausgesprochen warmen und runden Ton. Das Gaede Trio, obwohl hier nicht sonderlich gefordert, ist ebenfalls mit Charme und instrumentaler Perfektion bei der Sache. P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Flötenquartette; Wolfgang Schulz (Flöte), Gaede Trio (2001) Tacet CD 107 (50')



Auf Rossinis Pfaden

Erste Kompositionen für Klarinette aus der Feder spanischer Komponisten sind zumeist erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, zu einem Zeitpunkt, da die italienische Oper das Musikleben in Spanien maßgeblich prägte. Vorbildcharakter hatten hier vor allem die Kompositionen von Gioachino Rossini, der u. a. die Fantasie von Ramon Carnicer beeinflusste. Joan Enric Lluna inspirierte dieses Werk, weitere in Vergessenheit geratene spanische Klarinettenmusik ans Licht zu bringen. Um den historischen Kontext zweier Stücke Rossinis ranken sich hier ferner virtuose Anspielungen auf dessen Œuvre wie die illustren „Fiori rossiniani“ von Ernesto Cavallini sowie das stimmungsvolle „Primer solo de concierto“ von Antonio Romero.

Y.D.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Rossini y España; Joan Enric Lluna (Klarinette), Nigel Clayton (Klavier) (2001) harmonia mundi CD 987029 (69')



Zu neuen Ufern

Auch wenn inzwischen hinlänglich bekannt sein dürfte, dass Felix Mendelssohn mit dem Etikett „romantischer Klassizist“ vielleicht äußerlich, tatsächlich aber nicht annähernd zu fassen ist, darf man immer noch über jede Einspielung froh sein, die sich nicht mit einer auf Hochglanz polierten Werkoberfläche zufrieden gibt. Das Alban Berg Quartett hat sich wieder einmal von den EMI-Technikern bei Konzerten belauschen lassen und gibt jetzt jedem, der es (so) hören will, tief ernste Einblicke in die raffinierte Mikrowelt, die Mendelssohns Streichquartett-Exegese im Innersten zusammenhält: als hätten die vier Wiener nur kurz umgeblättert, um zu zeigen, dass der Tod Beethovens und die Entstehung des A-Moll-Quartetts im Jahr 1827 zusammenfielen. Sie lassen den ambitionierten Gattungserstling des 18-jährigen Berliners (das Opus 13 entstand trotz anderweitiger Zählung vor dem Opus 12) zu Recht aus den vergeistigten Spätwerken des verehrten Wiener Klassikers hervorquellen – dieselben Motivmoleküle, aber zu neuen Ufern.

Ständig spürt man hier eine unruhige Suche nach Anspruch, das Hineindenken in Form und Struktur. In diesen Mitschnitten, um Nuancen karger und unwirscher als einst das Maßstab setzende Melos-Quartett, benebelt weder Elfenspek noch Melodieseligkeit die Sinne. Es herrscht vielmehr unerbittliche Genauigkeit in der Artikulation und dem Auf- und Abbau von Binnenspannung. Und siehe da, die Schuhe Beethovens sind für den jungen Mendelssohn weder viel zu groß noch trampeln sie auf ausgetretenen Pfaden. Dieser kalkulierte Nachweis gelingt dem ABQ im a-Moll-Quartett, zumal in dessen Sätzen drei und vier, noch fesselnder als im Es-Dur-Werk von 1829.

Christian Strehk

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Streichquartette Nr. 1 Es-Dur op. 12 und Nr. 2 a-Moll op. 13; Alban Berg Quartett (1999/2000) EMI CD 557167 (50')



Schlanker Ton

Dass Beethoven bei der Niederschrift seiner späten Streichquartette „nicht mehr an die vier armseligen Männlein gedacht“ habe, davon war schon Gustav Mahler überzeugt und eröffnete mit seinen Arrangements für Streichorchester „eine ganz neue Ära der Concertliteratur“. Dieser Tradition folgen auch die Nieuw Sinfonietta Amsterdam unter Peter Oundjian. Ihre Interpretation von Beethovens cis-Moll-Quartett fällt aber nicht so schwerfällig aus wie sonst oft Orchesterbearbeitungen dieses Werks. Leonard Bernstein etwa zerdehnte es auf über 46 Minuten. Die Holländer bevorzugen einen eher schlanken Ton und kommen mit knapp 42 Minuten zurecht. Sie überdramatisieren nicht, sondern sind einfach mit Esprit und Temperament bei der Sache. P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Streichquartett op. 131, Große Fuge; Nieuw Sinfonietta Amsterdam, Peter Oundjian (2000) BIS/Klassik Center CD 1218 (59')



Für den Liebhaber

Diente die ausschließlich mit Holzblasinstrumenten (und einem Kontrabass) besetzte „Harmoniemusik“ um 1800 dazu, beliebte Opernmelodien auch in kleinen Residenzen erklingen zu lassen oder einfach nur als Gasenhauer weiterzutragen, so sind es heute vor allem die Klangfarben, die nachhaltig Interesse an diesen Arrangements wecken. Die neuzeitliche und dennoch stilechte Bearbeitung von Schuberts „Alfonso und Estrella“ verkehrt freilich die Tatsachen, denn die Oper wurde erst 1854 uraufgeführt. Die gediegene Einspielung einiger Nummern des an sich Abend füllenden Werkes richtet sich wohl eher an den Liebhaber der Besetzung; allen anderen sei (auch) das Original empfohlen. mku

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Alfonso und Estrella (arr. Tarkmann); Linos-Ensemble (1998) cpo/jpc CD 999 807 (56')



Hommage à Brahms

Der sonore Ton des Waldhorns soll Johannes Brahms zu seinem Trio für Violine, Horn und Klavier op. 40 (1865) inspiriert haben. Hinsichtlich kompositorischer Struktur und Klang ist das viersätziges Werk dementsprechend vom Charakter des Blasinstrumentes dominiert. Als zeitgenössisches Pendant zum Brahms-Trio versteht György Ligeti sein identisch besetztes Werk (1982), das aber auf Anknüpfungspunkte verzichtet. Vielmehr beherrschen hier Anklänge an osteuropäische Volksmusik das Geschehen. Auf der Suche nach „neuartigen“ Möglichkeiten von Tonalität und Harmonie“ hat Ligeti die Naturtöne des Horns für seine Sprache genutzt. Mit vollem und farbigem Ton ist dem Dänischen Horntrio eine interpretatorisch reizvolle und klanglich überzeugende Gegenüberstellung gelungen. Y.D.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Ligeti, Horntrios; Dänisches Horntrio (2001) Chandos/Koch CD 9964 (55')



Bahnbrechend

Die Gesamtaufnahme der Werke für Violine und Klavier von Max Reger mit Ulf Wallin und Roland Pöntinen nähert sich ihrer Vollendung. Auch die vierte CD bestätigt das hohe Niveau und den außergewöhnlichen Status. Für die auch heute noch etwas zögerliche Reger-Rezeption sind die Einspielungen des in jeder Hinsicht ebenbürtigen Duos wegweisend. Zentrales Werk der aktuellen Veröffentlichung ist die Sonate op. 72. Henri Marteau spielte die Uraufführung. Der furiose, aber auch sinnlich auskostende Zugriff der Interpreten widerlegt gründlich das Klischee, Reger sei trocken und akademisch. N.H.

R Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Reger, Sämtliche Werke für Violine und Klavier Vol. 4: Sonate C-Dur op. 72, Kleine Sonate A-Dur op. 103 B Nr. 2, Tarantella g-Moll, Albumblatt Es-Dur; Ulf Wallin (Violine), Roland Pöntinen (Klavier) (2000/01) cpo/jpc CD 999 857 (60')



Perfektes Raffinement

Es ist kaum zu überhören: Die aus Cham-béry stammenden Brüder Capuçon haben sich in die internationale Streicherelite emporgespielt. Als Schüler von Veda Reynolds, Gérard Poulet und Thomas Brandis erhielt Renaud Capuçon einen denkbar weiten Horizont als Geiger und Musiker. Gautier Capuçon wurde von Philippe Muller und Heinrich Schiff unterrichtet, die beide Schüler von André Navarra waren. Beide Capuçon-Brüder verfolgen erfolgreich eigene Karrieren, treten seit drei Jahren immer wieder auch als Duo auf und musizieren im Klaviertrio mit Frank Braley.

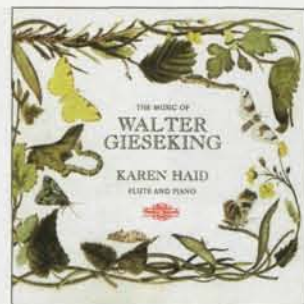
Dieses sehr sinnvoll zusammengestellte Ravel-Programm bringt alle drei Künstler zusammen – in Interpretationen auf durchweg sehr hohem Niveau. In perfektem Zusammenspiel kultivieren die drei Franzosen einen klangsinnlichen und ganz klaren Ravel. Da verschwimmt und vernebelt nichts, jede melodische Linie, jeder Farb-wert besitzt Deutlichkeit und Kontur. Mit genau kalkulierten Effekten leben die Satz-charaktere auf, besonders markant etwa im „Blues“ der Violinsonate. In der vorzüglichen Akustik des Studio Tibor Varga (Sion) entfaltet sich dieser raffiniert durchleuchtete Ravel in natürlicher Raumwirkung und Transparenz. Der dreisprachige Begleittext liefert keinerlei biographische Angaben zu den Interpreten. Kaum verständlich, denn das Spiel dieser exzellenten Musiker macht neugierig.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Ravel, Klaviertrio, Sonate für Violine und Klavier, Sonate für Violine und Violoncello, Sonate für Violine und Klavier (Sonate posthume); Renaud Capuçon (Violine), Gautier Capuçon (Violoncello), Frank Braley (Klavier) (2001) Virgin/EMI CD 545492 (76')



Gieseking als Komponist

Ganz im Schatten des Pianisten stehen die (wenigen) Werke des Komponisten Walter Gieseking (1895-1956). Vielleicht liegt es auch an Giesekings Beschränkung auf Klavier- und gemischte Kammermusik – zum Vergleich: Artur Schnabel widmete sich der mehr repräsentativen Gattung der Sinfonie und hinterließ eine ganze Reihe von Streichquartetten. Allenfalls bei der Beschäftigung mit Musik der 1920er Jahre konnte man den Jazz-inspirierten „Tanz-Improvisationen“ begegnen, deren markante Foxtrott-Rhythmen ein ganz falsches Bild entwerfen. Denn Gieseking pflegt eigentlich einen viel stärker auf Geschmeidigkeit hin angelegten, „französischen“ Stil, der an die Tonsprache eines Debussy und Ravel denken lässt. Dies zeigt vor allem die Sonatine für Flöte und Klavier, aber auch die Grieg-Variationen (nach der Arietta op. 12 Nr. 1) für die gleiche Besetzung.

So erweist sich das mit dieser Produktion intendierte Portrait des Komponisten Gieseking als höchst aufschlussreich. Dem engagierten Spiel von Karen Haid haftet allerdings eine gewisse Reserve an. Sie resultiert nicht aus den aufgegebenen spieltechnischen Schwierigkeiten, sondern ist darin begründet, dass sich die vielseitige Interpretin selbst begleitet – die digitale Technik macht es jedenfalls möglich. Die trotz guter Koordination spürbare Vorsicht schadet freilich nicht. Da mag man sich schon eher am Instrument stören, das nach einem Stutzflügel klingt: Außerhalb der Mittellage fehlt es den ohnehin verschleierte Tönen an Substanz; in den Transkriptionen der Strauss-Lieder fallen Pedalgeräusche auf.

Michael Kube



Interpretation
Klang

★★★
★★★

Gieseking, Variationen über ein Thema von Edvard Grieg, Ausgewählte Lieder von Richard Strauss, Spiel um ein Kinderlied, Sonatine, Drei Tanz-Improvisationen; Karen Haid (Flöte und Klavier) (2000) Nimbus/Naxos CD 5696 (68')



Gut gemeint

Wie geduldig Papier sein kann, beweist ein Blick in das peinliche, von Lobeshymnen nur so strotzende Booklet der vorliegenden CD. Sie enthält einen live-Mitschnitt des Cellisten Thomas Beckmann und seiner Frau Kayoko – das letzte Konzert einer Reihe, mit der sich die Interpreten für die Obdachlosenhilfe engagierten. Eine seltsame Mixtur, die von Faurés „Elegie“ über van Goens' hirnloses, doch spaßhaftes Scherzo, Poulencs wunderbar böseartige „Les Villageois“ bis zu Miniaturen von Debussy („Minstrels“) und Ravel („Habane-ra“) führt, reiht sich um Beethovens mächtige dritte Cellosonate op. 69. Doch gerade bei ihrem Kopfsatz fehlt es erstaunlicherweise gänzlich an dem für dieses Werk so notwendigen interpretatorischen Schwung. Zusammen mit einem langsamen Grundtempo führt dies zu einer eher statischen Deutung, die sich jedoch von einem straff gespielten Scherzo, einem leider inflexibel gehandhabten langsamen Satz und dem rein motorisch gestalteten Finale absetzt.

Aber es sind die blockähnlich gehandhabten dynamischen Abstufungen sowie der wenig geschmeidige und oftmals in seiner Direktheit unschöne Ton Beckmanns, die selbst die besten Intentionen unterminieren. Hinzu kommt, dass das Klangbild jedes mechanische Geräusch in gnadenloser Schärfe abbildet; und selbst für einen Live-Mitschnitt enthält die Aufnahme viel zu viele unsaubere Stellen. Schade, dass eine so wohlintendierte Einspielung sich als derartig unzulänglich erweist.

Lars Franke

Interpretation
Klang

★
★★★

Beckmann spielt Cello: Werke von Couperin, Beethoven, Fauré, Chopin, Poulenc, Ravel, van Goens und Debussy; Thomas Beckmann (Violoncello), Kayoko Flowers (Klavier) (2001) Jaro CD 4445-2 (79')

CLASS
AKTUELL
2002/3

Association of
Classical Independents in Germany

CLASS

Manches neu macht der Mai...

... auch beim Vertrieb Klassik Center in Kassel. Die ohnehin schon bunte Angebotspalette mit Labels wie BIS, HUNGAROTON, DYNAMIC, THOROFON, TACTUS, CANTATE und MUSICAPHON, um nur einige zu nennen, hat sich in diesem Frühjahr um einige hochinteressante Klassiklabel erweitert. In alphabetischer Reihenfolge sind die neuen Farbtupfer:

Aus Finnland ist ALBA zu uns gekommen. Innerhalb der 10 Jahre seines Bestehens hat sich Alba zu einem gewichtigen skandinavischen Katalog gemauert. Alte Musik in historischer Aufführungspraxis gehört ebenso zum Repertoire wie Werke des 19. und 20. Jahrhunderts. Besonders hervorzuheben sind hier die Einspielungen von Orchesterwerken Eduard Tubins und Leevi Madetojas.

Ein „alter Bekannter“ auf dem deutschen Markt ist das Label ARTS, in Bayern beheimatet. Der umfangreiche Katalog mit Musik aus allen Epochen hat sein Profil vor allem in der audiophilen Aufnahmetechnik; hier ist auch der wachsende Katalog mit Musik auf dem DVD Video-Format zu nennen. Daneben überzeugt Arts durch die gute Ausstattung der Booklets und nicht zuletzt durch den Preis.

Klassikliebhabern CLAVES aus der Schweiz vorstellen zu wollen, heißt eigentlich Eulen nach Athen zu tragen. Nach kurzem Intermezzo kehrt das Label im Juli zur Kasseler Auslieferung zurück. Wie kaum ein anderer Katalog ist Claves von seinen Longsellern geprägt, so die Aufnahmen mit Peter Lukas Graf, Konrad Ragossnig oder Ernst Haefliger, um hier nur einige zu nennen.

Ein ganz besonderes Profil hat IFO – eines der größten deutschen Orgellabels. Sowohl auf Komponisten – wie auf Interpretenseite bietet Ifo alles, was Rang und Namen hat. Neben früher Orgelmusik aus Deutschland und England findet man auch die großen symphonischen Orgelwerke aus Frankreich in diesem Katalog.

Ebenfalls besonders profilierte Reihen hat die K & K Verlagsanstalt im Programm mit der Edition der Klosterkonzerte Maulbronn und den Reihen Authentic Classical Concerts sowie Edition Kunst des Erzählens. Neben Oratorien von Händel kann man in der Edition der Klosterkonzerte (kammer-)

musikalische Entdeckungen machen, und die Edition Kunst des Erzählens hat ihren Namen zu Recht. Geschichten nach Ganghofer, de Balzac, Poe u.a. laden ein zu spannenden Hörstunden.

Last, but not least: PRO PIANO RECORDS aus New York gehört auch zu den Anbietern, die sich auf ein bestimmtes Genre spezialisiert haben. Hier ist es eben die Klaviermusik, besonders die Klaviermusik des 20. Jahrhunderts mit Komponisten wie Stravinsky, Messiaen, Sakamoto, Hindemith. Daneben bietet der Katalog aber natürlich auch „Standards“ von Debussy, Chopin und Liszt.

Sollte Sie, geneigte Leserin, geneigter Leser, Ihr Weg also wieder einmal zur Klassikhändlerin/zum Klassikhändler Ihres Vertrauens führen, so fragen Sie doch einmal nach diesen Katalogen. Spannende Entdeckungsreisen durch eine Klassikwelt abseits der ausgetretenen Pfade können wir Ihnen garantieren.

Rainer Kahleiss

BITTE SENDEN AN:

Klassik-Center Kassel
Glöcknerpfad 47 · 34134 Kassel
Tel. 0561/9351413
Fax 0561/9351415
www.classicdisc.de · info@classicdisc.de

Gern schicken wir Ihnen Kataloge
und Neuheiteninformationen

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

email: _____

CLASS -
Association of Classical Independents
in Germany e.V.
Bachstraße 35 32756 Detmold
www.classgermany.de
info@classgermany.de

AKTUELLE EINSPIELUNGEN



bis 501077



bis 501097



bis 501225



can 558016



drg 21005



dyn 500380



dyn 500391



dyn 500409



hun 532018



hun 532033



hun 541004



lig 010404196



mus 556842



tac 701001

Alle CD's im Fachhandel erhältlich.

Alte Musik neu entdeckt

Das Repertoire für Zupfinstrumente aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ist bisher nur in Teilen diskographisch erfasst. Manches wartet noch auf Entdeckung.

Immer noch zu selten werden Werke der Vihuelisten eingespielt, dabei gehört ihre Musik aus der Mitte des 16. Jahrhunderts in Spanien zur Hochblüte der Musik für Zupfinstrumente überhaupt. Miguel de Fuenllana und Luys de Narváez sind stark von der Vokalpolyphonie ihrer Zeit geprägt und haben Lieder und Sätze aus Messen von Gombert und Josquin für ihr Instrument eingerichtet. Dolores Costoyas hat auf ihrer Debüt-CD eine abwechslungsreiche Auswahl an Werken in klarer Tongebung und Stimmführung eingespielt. Mit großer Sensibilität und differenzierter Dynamik vor allem im Piano steigert sie die Intimität dieses an sich schon leisen Instrumentes.

1599 veröffentlichte Simone Molinaro in Venedig sein einziges Lautenbuch, „Intavolatura di liuto“. Auch dieses Werk enthält, wie die vergleichbaren der Vihuelisten, einerseits Fantasien und Tänze, andererseits Intavolierungen von Vokalmusik. Molinaro erweist sich als kompromisslos hinsichtlich der Spieltechnik der Laute. Bekannt ist vor allem sein „Balletto detto il Conte Orlando“, mit dem Ottorino Respighi 1917 die erste

Vihuela, Laute und historische Gitarre

seiner drei Suiten „Antiche danze ed arie per liuto“ in freier Bearbeitung für Orchester eröffnete. Eine komplette Molinaro-CD spielte 1987 Yasunori Imamura ein (harmonia mundi), die nicht mehr lieferbar ist. Zu der Hand voll Werken, die der Bielefelder Katalog auflistet, kommen jetzt eine ältere Aufnahme von Paul Beier, die ausschließlich Molinaro gewidmet ist, und eine neue von Paul O'Dette, „dem“ Lautenisten für Musik des 16. Jahrhunderts. Dieser spielte neben Werken Molinaros auch Fantasien von dessen Lehrer Giovanni Gostena ein, die Molinaro als Huldigung in sein eigenes Lautenbuch aufgenommen hatte. O'Dette lässt die Musik fließen, die Leichtig-

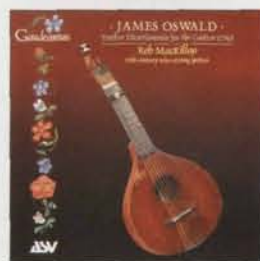
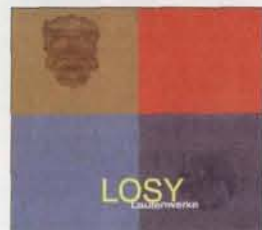
keit des Spiels und die klarere Aufnahmetechnik sprechen für ihn, Beier spielt hingegen mit fast überdeutlichen Stimmensätzen.

Jan Antonin Losy war der bekannteste Lautenist im Prag des ausgehenden 17. Jahrhunderts und über die Landesgrenzen hinaus geschätzt. Im Andenken an seinen Tod 1721 schrieb Silvius Leopold Weiss einen ausdrucksstarken Tombeau, der heute zu seinen bekanntesten Werken zählt und den Hubert Hoffmann an den Beginn seiner CD setzt. Diese erste Losy gewidmete Einspielung war längst überfällig, aber Hoffmann spielt zu gleichförmig, um die Musik wirklich aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken. Das Booklet mag sicherlich graphisch auf dem neuesten Stand sein, aber nur exakt zwei Sätze zum Komponisten sind bei einer CD, die Neuland erschließt, deutlich zu wenig.

Ganz anders die vierte Weiss-CD von Naxos mit Werken aus der Reifezeit des Komponisten, als er ab 1717 am Dresdener Hof angestellt war. Das Design des Booklets ist zwar eher bieder, aber die ausdrucksstarke Interpretation von Robert Barto und der versierte Text von Tim Crawford bilden eine in ihrer Qualität kaum zu überbietende Einheit.

1759 schrieb James Oswald in London zwölf Divertimenti für eine besondere Form der Gitarre, die mit Stahlsaiten in C-Dur-Stimmung bespannt war. Rob MacKillop hat eine engagierte Ersteinpielung auf einem Originalinstrument vorgelegt, „die hässlichste und abgenutzteste alte Gitarre, die ich je gesehen habe“. Intonationsprobleme, die starke Resonanz der offenen Saiten, die auch über Harmoniewechsel hinweg zu hören ist, und die einfache Struktur der Divertimenti geben der Musik einen besonderen Klang und der CD Archivwert.

Seit 1993 bekannt wurde,



dass Bachs Trio A-Dur für obligates Cembalo und Violine (BWV 1025) auf einer Lautensolosonate von Weiss basiert, die der Thomaskantor nur bearbeitet und erweitert hat, schien es nur eine Frage der Zeit, bis

die Cembalo- durch die originale Lautenstimme ausgetauscht und dieses Werk in der Besetzung Violine, Cello und Laute eingespielt würde. Giuliano Carmignola, Francesco Galligioni und Lutz Kirchhof haben es nun endlich gemacht sowie selten gehörte Ensemblewerke von Johann Kropfgans, Karl Kohaut und Friedrich Wilhelm Rust aufgenommen. Entstanden ist eine CD, die stilistisch von Bach bis Haydn reicht und die die heute nicht mehr wegzudenkende Rolle der Laute in der Kammermusik Alter Musik eindrucksvoll demonstriert.

Jörg Jewanski

Die Vihuela an den spanischen Königshöfen; Dolores Costoyas (Vihuela) (2000); Glissando/Ganser&Hanke CD 779 016
Molinaro, Intavolatura di Liuto; Paul Beier (Laute) (1989); Nuova Era/MusikWelt CD 6923
Molinaro, Fantasia, Canzoni und Balli; Paul O'Dette (Laute) (2000); harmonia mundi CD 907295
Losy, Lautenwerke; Hubert Hoffmann (Laute) (1998); Extraplatte/NRW Vertrieb CD 445
Weiss, Sonaten Nr. 21, 37 und 46; Robert Barto (Laute) (1999); Naxos CD 8.554557
Oswald, Zwölf Divertimenti; Rob MacKillop (Gitarre) (2000); ASV/Koch CD 221
Bach & Weiss; Lutz Kirchhof (Laute), Giuliano Carmignola (Violine), Francesco Galligioni (Violoncello) (2000); Sony CD 51351

Weichspülgang mit Fingernagel

Einmal gefasste Beschlüsse waren für Andrés Segovia unumstößlich. Das betraf nicht nur sein Gitarrenspiel, sondern auch sein Verhältnis zu Zeitgenossen. Befreunden Komponisten hielt er über Jahrzehnte die Treue, mit dem Erfolg, dass sie fleißig für ihn komponierten, und selbst in der Wahl der Tonmeister selektierte er „erlebene“ Produzenten, genauer gesagt nur einen einzigen. Israel Horowitz war seit 1957 der „Hausproduzent“ Segovias. Mit technischen Mitteln unterstrich er gewissermaßen die Eigenarten seines Gitarren-Sounds und setzte damit Maßstäbe fürs Genre überhaupt. Segovia hasste zum Beispiel – auch bei der Abbildung des Orchesterklangs – scharfe Spitzentöne. Die Rutschgeräusche auf den Saiten dagegen ließ er nicht wie viele Kollegen der Nachfolgenerationen heraus schneiden. Sie gehörten zum Charakter dieses seiner Ansicht nach vielfarbigsten Instrumentes überhaupt, das die Register eines Orchesters in sich trage. Bei allem Kontrastreichtum, den Segovia seinen Instrumenten – allen voran der Gitarre aus der Werkstatt von José Ramírez – zu entlocken verstand, blieben das sonor-warme Fundament und der fast gesungene, zarte Ton eines melodischen Haltepunkts niemals vernachlässigte Grundsätze.

Bei der teilweise ihm gewidmeten spanischen Gitarrenmusik dieser Anthologie mögen Segovias interpretatorische Freiheiten wie Temposchwankungen und ausgedehnte Ritardandi angemessener erscheinen als bei den berühmten Bach-Transkriptionen und der Adaption von Boccherinis Violoncellokonzert. Vieles davon ist heute überholt, so sein romantisch geprägter Umgang mit Bach, dessen Chaconne er 1934 transkribiert und damit eine Welle der Nachahmung ausgelöst hat. Segovia setzt Phrasierungen oder Glissandi ein, die Bachs Vorlagen nicht immer entsprechen, und füllt zuweilen akkordisch auf, wo spätere Bearbeiter wie Teuchert, Scheit oder Behrend zurückhaltender verfahren. Eine Neigung zu Arpeggien und eine Polarisierung energischer und lyrischer Partien kennzeichnen Segovias Bach-Bild, das tief im 19. Jahrhundert verwurzelt ist.

Zentrale Widmungskompositionen wie die Gitarrenkonzerte von Heitor Villa-Lobos und Mario Castelnuovo-Tedesco fehlen in dieser Zusammenstellung, die sich auf Aufnahmen von MCA Records aus den späten 1950er und 1960er Jahren stützt. Dafür



gibt es eine Begegnung mit Segovias exemplarischer Auswahl einzelner Etüden Fernando Sors. Leider rauschen die New Yorker Aufnahmen von Moreno Torrobas „Piezas características“ und Mompous „Suite Compostelana“ unangenehm stark.

Anders als Narciso Yepes hielt Segovia gemessenen Abstand zur experimentellen Avantgarde. Ihm zugeordnete Werke von Darius Milhaud, Albert Roussel oder Alexandre Tansman, die in diesem Rahmen bedauerlicherweise fehlen, sind weit traditioneller als Bruno Madernas Solowerk „Y después“ für Yepes, das noch dazu für eine zehnsaitige Gitarre geschrieben war.

Segovias samtweiche Tupfer, seine Modellierung von melodischen Phrasen und der exponierte Einsatz von Fingernagel-Anschlägen kennzeichnen seinen Stil. Erwartungsgemäß schickt Segovia selbst die koketten „Capricci armonici sopra la chitarra Spagnola“ des Barockkomponisten Ludovico Roncalli durch seinen ausgleichenden Weichspülgang. Erhaben schreiten die Tabulatur-Pavanen Luys Milans daher, aus deren Akkordfolgen faszinierende Läufe plötzlich hervortreten. Schnelle Tempi sind Segovias Sache nicht, dafür um so mehr die penible Gestaltung des Klanges.

Helmut Peters

R Interpretation Klang

★★★★★
★★

The Segovia Collection: Werke von Rodrigo, Boccherini, Ponce, Moreno Torroba, Mompou, Castelnuovo-Tedesco, Esplá, Murcia, Roncalli, Milan, Sanz, Sor, Albéniz, Granados und Bach; Andrés Segovia (Gitarre), Symphony of the Air, Enrique Jordá (1958-69) DG/Universal 4 CD 471 430 (296')

NOTE 1

und eine begeisterte Presse

für

Soile Isokoski



„herrlich“ - „hervorragend“
THE SUNDAY TIMES

„Höchst empfehlenswert“,
Platte des Monats
GRAMOPHONE APRIL 2002

„Gesang von wunderbarer
Reinheit“
THE GUARDIAN



ODE 982-2 (1 01)

„Besser kann man Strauss wohl kaum singen.“
THE GRAMOPHONE

ONDINE

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720381 · note1@t-online.de · www.note-1.de